

KRÖNERS TASCHENAUSGABE BAND 471

Renate Möhrmann (Hg.)

»Da ist denn auch das
Blümchen weg«

Die Entjungferung – Fiktionen der Defloration

Unter wissenschaftlicher Mitarbeit von
Anja Herrmann

Mit 48 Abbildungen

ALFRED KRÖNER VERLAG STUTTGART

Renate Möhrmann (Hg.)
»Da ist denn auch das Blümchen weg«
Die Entjungferung – Fiktionen der Defloration
Mit 48 Abbildungen
Stuttgart: Kröner 2017
(Kröners Taschenausgabe; Band 471)
ISBN Druck: 978-3-520-47101-7
ISBN E-Book: 978-3-520-47191-8

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2017 by Alfred Kröner Verlag Stuttgart
Printed in Germany · Alle Rechte vorbehalten
Gesamtherstellung: Friedrich Pustet Regensburg

*Für Clara, Anton, Loni und Oskar,
den Kindern, die während der Arbeit an
diesem Buch geboren wurden, gewidmet*

Inhalt

RENATE MÖHRMANN	
Einleitung	IX
REBECCA LÄMMLE UND CÉDRIC SCHEIDEGGER LÄMMLE	
Der Raub der Persephone – Eine Blütenlese	3
THOMAS WORTMANN	
Tribschicksale Bibel und Begehren in Friedrich Hebbels <i>Judith</i>	32
LISA GOTTO	
»The sweetest blood that ever stained the sands of time« D.W. Griffiths <i>The Birth of a Nation</i> (USA, 1915)	62
PETER SCHEINPFLUG	
»Aber es ist besser, du pflückst Blumen, als dass du in der Kirche dahinwelkst.« Jungfräulichkeit, Religiosität und Gewalt in Ingmar Bergmans <i>Die Jungfrauenquelle</i> – mit einem Seitenblick auf Louis Malles <i>Pretty Baby</i>	79
ANNETTE KEILHAUER	
»Komm, wir wollen den Teufel in die Hölle heimschicken.« Gottesdienst und Fleischeslust: Sprachliche (De-)Konstruktion der Entjungferung in Boccaccios <i>Dekameron</i>	113
JOHANNES WENDE	
Initiation und Rätsel – Die Defloration als dramaturgischer Auslöser in Sofia Coppolas <i>The Virgin Suicides</i> und François Ozons <i>Jeune & Jolie</i>	129
ALEXANDRA TACKE	
Die Defloration der Bilder Lars von Triers <i>Nymph(om)aniac</i>	146
ANKE CHARTON	
»Ein gewisses süßes Etwas« Oper und die Lust der auralen Defloration	165

MATEI CHIHAI

Von der Anatomie zur Allegorie

Diderot und die Zeichen der Unschuld. 190

INGE STEPHAN

»Entjungferungen« als serielle und ritualisierte Akte
der Gewalt – Das Universum der Grausamkeit

in den Schriften de Sades 217

HILTRUD GNÜG

Die Schule der Wollust als Gegenmodell
weiblicher Erziehungsideale *Der gelüftete Vorhang*
oder *Lauras Erziehung* des Comte de Mirabeau 244

DIETMAR SCHMIDT

Immer wieder das erste Mal – Sichtweisen

der Defloration im pornographischen Film 261

DIETER FUCHS

»Und das Wort ist Fleisch geworden«

Die Jungfräuliche Empfängnis und

das vorreformatorische kulturelle Gedächtnis in *Hamlet* . . . 281

RENATE MÖHRMANN

»Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer«

Gretchens Verführung. 303

KATHARINA RENNHAKE

Begehrte Jungfräulichkeit: Blumenmotive,

Blumenhandlungen und die Defloration

in irischen Erzähltexten des 19. und 20. Jahrhunderts 333

IRENE SCHNEIDER

»Alle glücklichen Ehen basieren auf einer Lüge.«

Jungfräulichkeit, Ehre, Ehe und Gewalt

im zeitgenössischen Irak. 362

CLAUDIA LIEBRAND

Die Komödie der Defloration

John Clelands *Memoirs of a Woman of Pleasure* 399

ANNETTE PAATZ

Von fallenden Engeln und tauchenden Spermatozoiden. . . 425

RALPH J. POOLE	
»Pop My Butt Cherry«	
Komödien schwuler Entjungferung	447
INA SCHABERT	
Das Loch im Text	
Die elliptische Rhetorik der Defloration.	479
JULIA KLOSS-WEBER	
Unschuld und Verführung	
Deflorationsymbolik und Bildsprache	
in der französischen Kunst des 18. Jahrhunderts	502
GERALDINE SPIEKERMANN	
Hymen 2.0	539
ANJA HERRMANN	
Reclaim Defloration – Überlegungen zur visuellen	
Entjungferung feminisierter Bildräume	572
RENATE MÖHRMANN	
Kleine Ausleitung	599
Mitarbeiterverzeichnis	613

IRENE SCHNEIDER

»Alle glücklichen Ehen
basieren auf einer Lüge.«
Jungfräulichkeit, Ehre, Ehe und Gewalt
im zeitgenössischen Irak

Najem Wali: *Die Reise nach Tell al-Lahm* –
ein Roadroman aus dem Irak

»Alle glücklichen Ehen basieren auf einer Lüge«, sagt die frisch verheiratete Sumiya, auf ihr kürzlich wiederhergestelltes Jungfernhütchen anspielend. Ihre Freundin Ma'ali, eine der weiblichen Hauptpersonen des Romans *Die Reise nach Tell al-Lahm* (2004) des irakischen Exilschriftstellers Najem Wali,¹ schüttelt verneinend den Kopf und will nicht wahrhaben, wovor Sumiya sie warnt, dass nämlich ihr Freund, 'Abbäs, sie nicht heiraten wird:

Die Männer hier heiraten keine, mit der sie geschlafen haben. Sie betrachten sie als legitime Beute und wünschen sich eine, die immer bereit ist, aber nur von hinten. Vorn darf man nicht bereit sein. Wir beide sind keine Damen, weil wir an der falschen Seite bereit waren – vorne. Warum machst du alles komplizierter als es ist? Mach es wie sie! Vergnüge dich und lasse dich nähren, wenn du heiratest. (S. 53f.)

1 Najem Wali: *Die Reise nach Tell al-Lahm. Roman*, aus dem Arab. übers. v. Imke Ahlf-Wien, München 2004. Im Folgenden nach dieser Ausgabe mit Seitenangaben im Text nachgewiesen. Die Namen werden in der Schreibung aufgeführt, in der sie in der deutschen Übersetzung des Romans erscheinen. Namen arabischer Autor/innen, die in europäischen Sprachen publizieren oder deren Werke in europäischen Veröffentlichungen vorliegen, werden in ihrer europäisierten bzw. eingedeutschten Form zitiert.

Im Gegensatz zur Mehrzahl der modernen arabischen Romane thematisiert *Die Reise nach Tell al-Lahm* Jungfräulichkeit und Defloration intensiv, setzt sich – wie das einleitende Zitat Sumīyas zeigt – mit geltenden gesellschaftlichen Vorstellungen von Ehre und Ehe auseinander und über sie hinweg, dekonstruiert sie radikal. Der Roman wurde deshalb als Ausgangspunkt für die Untersuchung der Praktiken und Klischees in Bezug auf Virginität in einer modernen islamischen Gesellschaft gewählt.

Der Autor, Najem Wali, wurde 1956 im Irak geboren. Er studierte Literatur in Bagdad, wurde als Regimekritiker verhaftet und in der Haft gefoltert. Er desertierte beim Ausbruch des Iran-Irak-Krieges nach Deutschland, um einer Einberufung zu entgehen.² Er schreibt bewusst auf Arabisch, weil er sich nicht vorstellen kann, einen Roman, der im Irak spielt, auf Deutsch zu schreiben. Für ihn sind Kultur und ihre sprachliche Äußerung auf das Engste verbunden.³ Welche Kultur aber ist es, die er hier beschreibt?

Letztendlich behält Sumīya mit ihrer Analyse einer gnadenlos patriarchalischen Gesellschaft recht, denn als 'Abbās von ihrer Schwangerschaft erfährt, lässt er Ma'ali fallen. Zu diesem Zeitpunkt ist ihre Freundschaft mit Sumīya bereits beendet und sie heiratet kurz darauf Asāyad Lūtī, den Palmenkletterer und Hahnenbändiger, in einer von der Bordellwirtin Iftaim Pay Day arrangierten Ehe. Dass diese Ehe finanziell abgesichert ist, dafür sorgt nicht etwa der Ehemann, sondern Iftaim Pay Day, indem sie quasi als Morgengabe für Ma'ali Asīyads Karriere organisiert.

2 Vgl. »Musik und Fragen zur Person: Der deutsch-irakische Schriftsteller Najem Wali. Gespräch mit Joachim Scholl«, Deutschlandfunk (6.3.2016), in: http://www.deutschlandfunk.de/musik-und-fragen-zur-person-der-deutsch-irakische.1782.de.html?dram:article_id=343012; 18.1.2017.

3 Vgl. »Najem Wali im Gespräch mit Hilde Stadler«, in: *Bayerischer Rundfunk, alpha-Forum* (12. 11. 2015), in: <http://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/alpha-forum/najem-wali-sendung-100.html>; 15.3.2016.

Der Roman wechselt zwischen Analepsen und Prolepsen, die Geschichten sind derart ineinander verwoben, dass sie sich dem Leser erst langsam er- und manchmal auch wieder verschließen: Jahre nach diesem Gespräch zwischen den beiden Freundinnen und der darauf folgenden Hochzeit Ma'alis klopft eine Frau, die gerade aus dem Krieg heimgekehrte Ich-Erzähler namens Najem als seine Nachbarin Ma'ali zu erkennen meint, an seine Tür und überredet ihn dazu, Asīyad, Ma'alis Ehemann, nachzufahren, da dieser zusammen mit der Ehefrau des Ich-Erzählers, Wadschīha, geflohen sei. Während dieser Fahrt in einem gestohlenen Auto entwickeln sich die Geschichten der Protagonisten, vor allem die Lebensgeschichten der beiden Frauen, Ma'ali und Wadschīha, wie auch die des Ich-Erzählers, bis schließlich die Fäden aller Geschichten in der Stadt und auf dem Friedhof von Tell al-Lahm (wörtl. ›Fleisch-Berg‹) zusammenlaufen, um sich dort noch einmal zu ver- und letztendlich zu entwirren und dabei die inzwischen für den Leser etablierten und von ihm liebgewonnenen Personen erneut zu dekonstruieren: Ma'ali ist nicht Ma'ali, sondern Marāyā⁴, Ma'alis jüngere Zwillingsschwester. Ma'ali ist tot, Wadschīha und Asīyad sind nicht zusammen geflohen. Der Ich-Erzähler Najem, dessen Name nicht zufällig mit dem Namen des Autors des Buches identisch sein dürfte, ist ihr inzwischen so verfallen, dass ihn diese Enthüllung nicht an seinen Gefühlen zweifeln lässt, sie eher steigert, auch weil er in Tell al-Lahm erstmals mit ihr schläft und sie dabei ent-

4 Im arabischen Original lautet der Titel: *Tall al-laḥm, qiṣṣat Marāyā Sayyid Musallaṭ* (Tell al-Lahm, die Geschichte der Marāyā Sayyid Musallaṭ). Die arabische Ausgabe weicht von der deutschen ab, ist z.T. deutlich umfangreicher und enthält kulturelle und religiöse Anspielungen, die im deutschen Text fehlen und vermutlich der deutschsprachigen Leserschaft nicht verständlich wären. Im vorliegenden Aufsatz wird von der deutschen Ausgabe ausgegangen. Diese wurde laut Rückseite des Titelblattes zusammen mit dem Autor vollständig überarbeitet. Die arabische Version ist erschienen unter: Naḡm Wālī: *Tall al-laḥm. Qiṣṣat Marāyā Sayyid Musallaṭ*, Beirut 2001.

jungfert. Er ist Teil ihrer Geschichte geworden und kann sich aus ihr nicht befreien. Er geht ihr nach, hinaus aus dem Friedhof.

Tatsächlich sind die Geschichten, die erzählt werden, tief in die geschichtliche, religiöse und kulturelle Landschaft des Irak, des alten Zweistromlandes und der Wiege der menschlichen Kultur, eingeschrieben. Der Roman ist in die fünf Bücher Mose eingeteilt⁵ und beginnt mit der »Genesis« als einer »Art Prolog«, in dem der gerade aus dem Krieg heimgekehrte Ich-Erzähler von einer Radio-Stimme geweckt wird, die den Namen der Stadt Tell al-Lahm erwähnt. Im 2. Buch, überschrieben mit »Exodus«, beginnt die Fahrt. Auf dieser entwickelt sich *Die Reise nach Tell al-Lahm* nicht nur zu einem beeindruckenden »Roadroman«, einer Fahrt durch einen vom Krieg gegen Kuwait (1990), aber auch dem vorangegangenen achtjährigen Krieg gegen den Iran (1980–88) gezeichneten Irak voller Gewalt und Brutalität, einer Fahrt durch ein geschundenes, gewalttätiges, patriarchalisch geprägtes Land unter einer brutalen Diktatur, die der Gesellschaft ihren blutigen Stempel aufgedrückt und auch vor den intimsten Beziehungen nicht Halt gemacht hat. Zugleich erzählt der Roman die vorsichtig keimende, immer wieder hinterfragte und gefährdete Liebesgeschichte zwischen der Frau, die Ma'ali zu sein scheint, und dem Ich-Erzähler. Der Roman ist voller »wilder Geschichten«,⁶ die ineinander verschachtelt von großer Fabulierfreude zeugen und an manchen Stellen Realität und Imagination in Márquez'scher Art ineinander fließen lassen. Er endet mit dem Deuteronomium, einer »Art Ende« (S. 313), mit dem

5 Im »Hotel der Ratlosen«, am Ende der Reise, sagt Assle, die Jüdin, über »das Buch«: Jeder kenne aus der Tora, dem Gesetz Gottes, nur den einen Satz: »Auge um Auge, Zahn um Zahn«. Aber niemand spreche über die fünf Bücher Mose: Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium (S. 279).

6 Antje Weber, *Süddeutsche Zeitung*, vgl. rückwärtiger Buchdeckel der deutschen Übersetzung. Die Rezension war anderweitig nicht nachweisbar.

Entschluss des Ich-Erzählers, der Frau, die er zu lieben begonnen hat, zu folgen. Nur so werde er den Friedhof verlassen können.

Biblische Anklänge kommen auch über die Einteilung des Romans in die Bücher Mose hinaus vielfach vor. Prominent sind Anspielungen auf die biblische Geschichte von Adam und Eva und ihre Versuchung im Paradies sowie den Baum der Versuchung. Er symbolisiert, worum es in diesem Roman geht: um Sexualität, Gewalt, Ehe, Liebe und Ehre, um Jungfräulichkeit, Entjungferung und Wiederherstellung des Jungfernhäutchens, um Schwangerschaften und Abtreibungen und den Selbstfindungsprozess vor allem des weiblichen Individuums in einer modernen arabischen Gesellschaft. Es ist eine Geschichte von Gegensätzen und Aushandlungsprozessen, die teilweise surrealistisch aufgearbeitet werden. Was ist beispielweise davon zu halten, dass Ma'ali bewusst mit einem Fremden schläft, um ihre Jungfräulichkeit zu verlieren und eine sexuelle Beziehung mit 'Abbās beginnen zu können, den sie liebt? Schwingt hier mit, dass eine Entjungferung niemals in eine Heirat münden kann, wie Sumīya warnend im eingangs angeführten Zitat bemerkte? Glaubt Ma'ali, diesem Schicksal durch eine vorherige Entjungferung entinnen zu können? Weibliche Akteure, allen voran Ma'ali, brechen ein Klischee nach dem anderen und hinterfragen die patriarchalisch-militärische Männlichkeits-symbolik, die sich ihnen immer wieder bedrohlich in den Weg stellt. Männer in Uniformen, Männer mit Orden, die gewaltsam Gesellschaft und Politik beherrschen? Ma'ali hat eine Schusswaffe und setzt diese bei einer Straßenkontrolle ein, wobei sie mehrere Männer des Militärs tötet (vgl. S. 221). Prostitution und Unterdrückung der Frau durch Freier und Kuppler? Die Prostituierte, die Najem auf dem Friedhof in Tell al-Lahm nach Wadschīha fragt, hat einen Koran und eine Pistole (S. 250). Zwang zur Jungfräulichkeit vor der Ehe? Genieß es und lass dich nähern, rät Sumīya im einleitenden Zitat. Die Ehe als Institut der Liebe? Sie dient nur der körperlichen Ausbeutung von Frauen, die – im Ge-

gensatz zu den Huren – nicht dafür bezahlt werden, sagt If-taim Pay Day, die keine »Puffmutter« im traditionellen Sinne, sondern Unternehmerin in Sachen Sexarbeit ist, die sich mit Schläue und Pragmatik mit Staat und Partei arrangiert, neben ihrem Profit aber auch ihre Arbeiterinnen und deren Rechte im Blick hat. Jungfräulichkeit ist dabei ein, wenn nicht das zentrale Thema.

Jungfräulichkeit zwischen Ehre, Ehe und Gewalt

Die Konstellation, in deren Rahmen sich das Drama um die Jungfräulichkeit in *Die Reise nach Tell al-Lahm* entfaltet, ist mit den Eckpunkten Ehre, Ehe und Gewalt zu umschreiben, die deshalb als Referenzrahmen und Ausgangspunkte für die Analyse des Romans gewählt wurden. Prostitution zieht sich als Thematik durch alle diese Bereiche und ist mit allen von ihnen verbunden. Jungfräulichkeit (1.) als Teil der weiblichen Geschlechtsehre war auch in Europa lange ein Thema; sie galt es bis zur Eheschließung zu wahren. Die »Ehre ist ein dünnes Häutchen«, schreibt die kämpferische Feministin und antiimperialistische Agitatorin, Ärztin, Romanautorin und sicher bekannteste Frauenrechtlerin des Nahen Ostens, die 1931 geborene Ägypterin Nawal el Saadawi in ihrem 1977 erschienenen Buch *Tschador*.⁷ Dabei ist Ehre und vor

7 Das Buch erschien auf Arabisch unter dem Titel *Al-waġh al-’arī li-l-mar’a al-’arabiyya* (wörtlich: »Das nackte Gesicht der arabischen Frau«), siehe Nawāl as-Sa’dāwī: *Al-waġh al-’arī li-l-mar’a al-’arabiyya*, Kairo 1994. Der Titel wurde als *The Hidden Face of Eve* ins Englische übertragen (übers. v. Sherif Hetata, London 1982). Im Deutschen ist das Buch erschienen als: Nawal el Saadawi: *Tschador. Frauen im Islam*, ins Dt. übertr. v. Edgar Peinelt unter Mitarbeit v. Suleiman Taufiq, Bremen 1991. Im Folgenden nach dieser Ausgabe mit Seitenangaben im Text nachgewiesen. Der Titel *Tschador* für die deutsche Übersetzung ist unglücklich gewählt, denn der *čādōr* ist ein langes, schwarzes Tuch, das vor allem im Iran zur Verhüllung der gesamten Gestalt, nicht jedoch des Gesichts, getragen wird. Das Bild auf der deutschen Übersetzung zeigt dagegen eine

allem Geschlechtsehre ein gegendertes Konzept: Für Frauen und Männer gelten unterschiedliche Regeln bzw. Konsequenzen bei ihrer Verletzung. Die Frauen sind Trägerinnen dieser Ehre, sie können sie verletzen, wie etwa Effi Briest im Roman von Theodor Fontane (1894/95) mit ihrer flüchtigen Liebschaft, deren Spuren ihr Mann erst viele Jahre später, lange nach deren Ende, entdeckt, sich jedoch dennoch verpflichtet fühlt, seine Ehre durch ein Duell wiederherzustellen. Der ehemalige Geliebte wird erschossen, Effi erleidet durch Scheidung und Trennung von ihrem Kind den sozialen Tod. Im Nahen Osten hat sich trotz der Übernahme vor allem des französischen Strafgesetzbuchs, das auch in Frankreich noch bis 1975 Strafminderung für den Ehemann vorsah, der seine Frau in flagranti mit einem anderen Mann überraschte,⁸ das Duell niemals durchsetzen können. Hier wird im Extremfall die Frau durch ihren Bruder oder Vater getötet. Anders als im europäischen Duell, in dem der Geliebte oder der das Duell arrangiert habende Ehemann stirbt, stirbt im Nahen Osten die Frau.

In der Ehe (2.) setzt sich die Verpflichtung der Frau zur ehelichen Treue und einem angemessenen, zurückhaltenden Verhalten gegenüber dem anderen Geschlecht fort, während eine Verletzung der ehelichen Treue für Männer niemals dieselben Folgen hatte. »Vergnüge dich und lass dich nähēn«, empfiehlt Sumīya ihrer Freundin im Roman und hält der verlogenen und gegenderten Ehevorstellung den Spiegel vor: Liebesheirat oder Kalkül? Die Ehe in Najem al-Walis Roman hat viele Gesichter; sie geht allerdings meist nicht gut

vermummte Person, vielleicht eine Frau, mit einem Palästinensertuch, also einem politischen Emblem des Kampfes um Palästina.

8 Vgl. Silvia Tellenbach: »Ehrenmorde an Frauen in der arabischen Welt – Anmerkungen zu Jordanien und anderen Ländern«, in: dies. (Hg.): *Die Rolle der Ehre im Strafrecht*, Berlin 2007, S. 703f.; Irene Schneider: »The Concept of Honor and its Reflection in the Iranian Penal Code«; in: *Journal of Persianate Studies* 5 (2012), S. 49.

aus und steht immer alternativ zur Prostitution, die Frauen auffängt und ihnen Brot und Lohn verschafft.

An vielen Stellen des Buches wird die Verbindung von Sexualität und Gewalt (3.) offensichtlich, und zwar weiblich besetzt. Dies gilt für Frauen, die sich wehren: »Ich würde nicht zögern, [...] noch einmal und noch einmal zu töten«, sagt Ma'ali alias Marāyā (S. 290). Auch Vergewaltigungen als sexualisierte Gewalt gegen Frauen sind ein prominentes Thema in der *Reise nach Tell al-Lahm*, wobei sie entstereotypisiert werden, denn auch eine Frau tut einem Mann im Roman Gewalt an. Diese Narrative stehen neben den »großen« Gewalt Narrativen der Kriege, die die Erzählfolie des Romans bilden. Auch hier kommt die Prostitution ins Spiel, denn für das Militär müssen besondere »Häuser für den notwendigen Dienst« geschaffen werden; die gesamte Prostitution wird auf staatliche Anweisung hin neu organisiert. Just am Tag des Ausbruchs des Irak-Iran-Krieges hat Iftaim Pay Day all dies vorbereitet (S. 73). Es ist dies zugleich der Tag der Hochzeit des Ich-Erzählers mit Wadschīha, mit einer Hochzeitsnacht, in der er erfährt, dass seine Frau keine Jungfrau mehr ist. Seine Ehe führt in Geheimdiensttätigkeit und Prostitution seiner Frau und letztendlich ins Scheitern. All dies entwickelt sich auf der historischen, kulturellen und politischen Folie des modernen Irak, die deshalb hier kurz zu skizzieren ist.

1. Postkoloniale Zerrissenheit, das Erbe des Kolonialismus

Der Irak, einst mit Bagdad das Zentrum des mächtigen Kalifats der 'Abbāsiden (750–1258) und Mittelpunkt der islamischen Welt, dann ab dem 16. Jahrhundert Teil des Osmanischen Reiches, wurde von Großbritannien nach dem Ersten Weltkrieg aus dessen Trümmern erschaffen.⁹ 1932 wurde er formell unabhängig, erst 1958 konnte die pro-britische

9 Vgl. Georg Brunold: »Die Erfindung des Iraks«, in: *Die Zeit online* (29.1.2015), <http://www.zeit.de/2015/03/osmanisches-reich-entstehung-irak-winston-churchill>; 12.2.2016.

Monarchie im inzwischen durch reiche Erdöleinkommen wirtschaftlich starken Land beseitigt werden. Die Ba'th-Partei unter der Führung von Saddam Hussein, der 1979 zum Präsidenten des Landes aufstieg, prägte das Land in der Folge. Die Ideologie des Ba'th verband im Rahmen einer pan-arabischen Ideologie säkulare und moderne Konzepte mit sozialistischen Komponenten.

Kriege zeichneten die post-koloniale Zeit des Irak: Saddam Hussein griff 1980 den Iran an und führte mit seinem Nachbarn einen acht Jahre währenden, blutigen Krieg. Erst der irakische Angriff auf Kuwait im August 1990 rief eine vom 16. Januar bis 12. April 1991 dauernde militärische Reaktion der Westmächte hervor, angeführt durch die USA und abgesichert durch die UN-Resolution 678 des Sicherheitsrates. An dieser Stelle setzt die Rahmenerzählung des Romans ein: Zwischen dem Angriff auf Kuwait und dem Rückzug des Irak und vor dem Angriff der westlichen Streitkräfte ist die »Genesis« angesiedelt. Der Ich-Erzähler kehrt von der Front zurück und findet seine Frau Wadschiha nicht mehr zu Hause vor. Er beginnt seine Reise mit der vorgeblichen Ma'ali, um sie zu suchen.

Der erneute Angriff des Westens im Jahr 2003 läutete den Sturz der Diktatur Saddams Husseins und den Aufbau des »neuen« Irak ein. Seitdem ringt das Land um seine fragile Staatlichkeit; auf dem Staatsgebiet etablierte sich ab 2011 der sogenannte »Islamische Staat«.

Der Roman deckt in der Rückblende vor allem die Zeit der 1970er und 80er Jahre ab, die unbeschwerten Studienjahre des Ich-Erzählers und der Hauptpersonen. Diese Zeit war von der säkularen Politik der Ba'th-Partei geprägt, die den Irak mit einem starken Push – wie viele postkoloniale Regime – zu modernisieren trachtete und dabei auch Gleichberechtigung der Geschlechter im Programm hatte. Schulen und Universitäten wurden gebaut und die Alphabetisierung wie auch die höhere Schulbildung besonders von Frauen vorangetrieben. Es gab Stipendien und auch für Frauen die Möglichkeit, im Ausland zu studieren. Die Vereinbarkeit von

Familie und Beruf wurde mit kostenloser Kinderbetreuung und freiem Transport gefördert und unterstützt. Ende der 1970er Jahre erhielt der Irak einen Preis der UNESCO für seine diesbezüglichen Leistungen.¹⁰ Dies änderte sich mit dem ersten Golfkrieg. Der Ich-Erzähler reflektiert die Tatsache, dass der Kriegsausbruch mit seinem Hochzeitstag zusammenfiel: »Vielleicht war das Zusammenfallen dieses Tages mit unserer Hochzeit gar nicht so schlecht, begann doch mit dem Kriegsschock eine neue Zeit, eine neue Weltsicht.« (S. 134) Für die Frauen im Irak änderte sich Einiges: Nun ging es nicht mehr um Bildung und Berufstätigkeit, um ein auch für Frauen der urbanen Mittelklasse relativ lockeres und leichtes Leben, so wie es Wali in seiner Rückblende für die Zeit seines Studiums beschreibt, als er Wadschiha kennenlernte, und wie es auch in der Geschichte Ma'alis aufscheint. Frauen wurden nun vor allem in Bezug auf ihre Reproduktionsfähigkeit betrachtet; sie wurden gefördert, wenn sie viele Kinder geboren hatten; Geburten wurden von staatlicher Seite finanziell und ideologisch unterstützt, Abtreibungen verboten, Verhütung illegalisiert.¹¹

2. »Ehre« ist ein dünnes Häutchen«

Dieses Zitat stammt aus Nawal el Saadawis oben bereits genanntem Buch *Tschador*. In die Beschreibung der Situation der Frauen fließt hier die eigene Erfahrung der Autorin als Ägypterin und Ärztin ebenso wie eine Analyse und Kritik der

10 Vgl. Nadjeh Al-Ali: »Iraqi Women Before and After the 2003 Invasion 23. Dezember 2013«, in: Musings On Iraq, <http://musingsoniraq.blogspot.de/2013/12/iraqi-women-before-and-after-2003.html>; 14. 2. 2016. Al-Ali verweist Behauptungen, nach denen die amerikanischen Invasoren die Rechte der Frauen gestärkt hätten, indem sie beispielsweise den Frauenanteil im Parlament durch eine Quote erhöht hätten, in das Reich des Mythos. Diese Quote erkämpften sich Frauenorganisationen de facto gegen den Willen des 2003 eingesetzten amerikanischen Zivilverwalters Paul Bremer.

11 Vgl. ebd.

zeitgenössischen Gesellschaft mit ein. Mit dem Bericht über ihre eigene Beschneidung als kleines Mädchen brach Nawal el Saadawi ein gesellschaftliches Tabu und sensibilisierte die Öffentlichkeit erstmals für die Leiden junger ägyptischer Mädchen.¹² Klitorisverstümmelung ist auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch Normalität in Ägypten.¹³ Sie soll Mädchen an vorehelichem Sex hindern. In dem Kapitel »Ehre ist ein dünnes Häutchen« (S. 53) unterwirft Saadawi diesen Jungfräulichkeitswahn ebenso wie die Praxis der Beschneidung einer radikalen Kritik und dekonstruiert mithilfe medizinischer Fälle gesellschaftliche Vorurteile, denen zufolge beispielsweise bei jeder Frau beim ersten Geschlechtsverkehr das Hymen reiße, so dass die Blutung in der Hochzeitsnacht als Beweis der Jungfräulichkeit dienen könne. Sie kritisiert eine Gesellschaft, die sich auf dieses dünne Häutchen als den eigentlich »entscheidenden Körperteil« (ebd.) kapriziere. Die Beispiele aus ihrer Praxis als Ärztin sind von ihr bewusst so gewählt, dass sie schockieren und aufrütteln. Nawal el Saadawis Bilanz entspricht der Sumīyas im eingangs angeführten Zitat: »Eine junge Frau, die sich einem Mann hingibt, weil sie solchen [d.h. Heiratsversprechen, IS] glaubt, sitzt in der Falle, denn üblicherweise wird er sie nun gerade nicht heiraten.« (S. 60)

In Europa scheint der Begriff der »Geschlechtshere« im späten 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts weitgehend aus dem gesellschaftlichen Diskurs verschwunden zu sein¹⁴

12 Vgl. Janko Kozmus: »Literarisches Portrait. Nawal El Saadawi«, in: *Die Marabout-Seite*, <http://www.marabout.de/Saadawi/Saadawi.htm>; 19. 3. 2016.

13 Vgl. Andrea Backhaus: »Die Hebamme mit der Rasierklinge«, in: *Die Zeit online* (27. 10. 2014), <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2014-10/genitalverstueummelung-maedchen-aegypten>; 17.2.2016. Nach Backhaus sind 90 Prozent aller Ägypterinnen – Christinnen und Musliminnen – beschnitten.

14 Ute Frevert: »Mann und Weib und Weib und Mann«, *Geschlechter-Differenzen in der Moderne*, München 1995, S. 166, zitiert ein Interview mit der Schauspielerin Hanna Schygulla, die, zu ihrer Rolle in *Effi Briest*

oder, wie es Burkhart ausdrückt: »Bis vor nicht allzu langer Zeit wusste jeder, was mit ›weiblicher Ehre‹ gemeint ist: Bei unverheirateten Frauen war es die Jungfräulichkeit, bei verheirateten Frauen die eheliche Treue [...] Eine ›unbescholtenen Verlobte‹, die ihrem Verlobten ›die Beiwohnung gestattet‹ hatte und von ihm verlassen wurde, konnte für den erlittenen immateriellen Schaden eine Entschädigung in Form des ›Kranzgeldes‹ verlangen.«¹⁵ Dies galt in der DDR bis 1957, in der Bundesrepublik bis 1998.

Der Umgang mit Ehre im Nahen Osten und damit verbunden der Ehrenmord sind häufig aufgegriffene Themen zivilgesellschaftlicher und menschenrechtlicher Organisationen. Sie kämpfen vehement für eine Bestrafung der Täter und gegen die Abschaffung der noch aus dem französischen Strafgesetzbuch übernommenen Strafreduktion bei Tötung des Geliebten bzw. der Ehefrau, wenn der Ehemann sie mit ihm überrascht.¹⁶ Aber auch für den Nahen Osten kann zu Beginn des 21. Jahrhunderts konstatiert werden, dass Ehrenmorde auf dem Rückzug sind: Einerseits werden sie auf Druck zahlreicher zivilgesellschaftlicher Organisationen von den jeweiligen Regierungen bekämpft, andererseits verändern sich auch dort die Familienstrukturen und die Anzahl gebildeter Frauen steigt.¹⁷ Gerade in den urbanen Ballungszentren setzt sich die moderne Kleinfamilie durch, die Großfamilie verliert an Einfluss und indem Frauen zunehmend gebildet und berufstätig sind, steigt auch ihr Bewusstsein für das Recht am eigenen Körper. Das Konzept des Ehrenmordes verliert entsprechend an Bedeutung. Nichts-

befragt, verfilmt von Rainer Werner Fassbinder 1974, mit »entwaffnender Unbefangenheit« zugab, dass das in Roman und Film inszenierte Problem der Ehre ihr fremd sei. Zu einem Weiterleben des Begriffs der ›Ehre‹, wenn auch in veränderten Spielarten, siehe hingegen Dagmar Burkhart: *Ehre. Das symbolische Kapital*, München 2002.

15 Ebd., S. 197.

16 Vgl. Lynn Welchman/Sara Hossain (Hg.): ›Honour. Crimes, Paradigms, and Violence against Women, London 2005.

17 Vgl. Tellenbach 2007, S. 709–722.

destotrotz scheint sich die Vorstellung, dass Jungfräulichkeit die Voraussetzung für die Ehe sei, weiterhin zu behaupten; Sexualität wird mehrheitlich als an die Ehe gebunden verstanden.¹⁸ Dennoch beanspruchen auch in diesem Punkt Frauen zunehmend das Recht, selbst über ihren eigenen Körper zu verfügen, und überall in der arabisch-islamischen Welt entstehen Kliniken, die sich auf die Wiederherstellung des Jungfernhäutchens spezialisieren. Sie lösen alte Praktiken und Tricks wie beispielsweise das mit Hühnerblut getränkte Tampon, das bei der Hochzeitsnacht eingeführt wird, ab bzw. treten ergänzend hinzu. Denn eine Operation ist teuer und kann nicht von allen Frauen bezahlt werden. Erstmals diskutierte die »Islamic Organization of Medical Sciences« (IOMS) 1987 in Kuwait die Frage, ob eine solche Operation zulässig sei. Religiöse Autoritäten sprachen sich für bzw. gegen diese OP aus, wobei beide Parteien anerkannten, dass die Verletzung des Hymens auch anders als durch Geschlechtsverkehr erfolgen könne. Dennoch setzte sich die ablehnende Haltung Tamimis, des Mufti von Jordanien, im allgemeinen Diskurs durch:¹⁹ Er klassifizierte die Wiederherstellung des Hymens als »Betrug« am Ehemann und bezeichnete sie als Freibrief für vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehr (arab. *zinā*), der für beide Geschlechter verboten sei. Dieses Diktum auf der rechtlichen Ebene hat allerdings die Praxis der Ausbreitung entsprechender Kliniken nicht behindert.

In den religiösen Texten wie den Traditionen des Propheten und der Rechtsliteratur ist von Ehre nicht viel die Rede, aber der Koran erwartet von jedem Muslim und jeder Muslimin Keuschheit und Jungfräulichkeit vor der Ehe (vgl. 5:5, 17:32, 24:3). Außerehelicher Geschlechtsverkehr ist für beide Geschlechter streng verboten (vgl. 24:2); als *zinā*, als illegitimer, d.h. vor- bzw. außerehelicher Geschlechtsverkehr sind für ihn harte, teilweise im Koran verankerte Strafen vorge-

18 Vgl. Kecia Ali: *Sexual Ethics & Islam*, Oxford 2006, S. 58.

19 Vgl. Björn Bentlage/Thomas Eich: »Hymen Repair on the Arabic Internet«, in: *ISIM Review* 19 (2007), S. 20.

sehen.²⁰ Es ist eine ins Auge fallende Merkwürdigkeit, dass dieser Aspekt koranischer Geschlechtergleichbehandlung in vielen arabischen und muslimischen Staaten einer Praxis gegenübersteht, die, patriarchal geprägt, die Last der Jungfräulichkeit wie im vormodernen Europa allein auf die Schultern – oder treffender zwischen die Schenkel – der Frauen legt.

Saadawi stellt die Frauen als Opfer eines gewalttätigen und Gewalt hervorrufenden patriarchalischen Systems dar, das sie beständig reproduzieren, um sich darin bewähren zu können. Da, wo sie sich wehren, überschreiten sie humane und moralische Grenzen, nehmen für ein intaktes Hymen den Tod eines Kindes in Kauf oder greifen zu inakzeptablen Tricks. In der Einschätzung der Wiederherstellung des Hymens als Betrug ist sich Saadawi mit Tamimi einig. Vielleicht vor dem Hintergrund der traumatischen Kindheitserfahrung ihrer Beschneidung entwickelt Saadawi ein düsteres und freudloses Bild von der ägyptischen Frau.²¹

Jungfräulichkeit in Walis Roman kommt anders daher, sie wird inszeniert, sie wird gelebt, sie wird pragmatisch geopfert und wiederhergestellt, sie kann aber auch in einem für diesen Roman überraschend zärtlich beschriebenen Akt in Szene gesetzt werden. Ehre spielt aus Frauenperspektive keine ins Auge springende Rolle, ist aber als zugrundeliegende gesellschaftliche Vorstellung omnipräsent. Der pragmatische Rat der lebenslustigen Sumīya an Ma'ali, sie solle sich nicht dem Diktat der Jungfräulichkeit unterwerfen, sondern es für

20 Der Koran wird in der Islamwissenschaft im Allgemeinen nach der Übersetzung von Rudi Paret zitiert: *Der Koran*, übersetzt v. Rudi Paret, Stuttgart u.a. 1981. Er ist eingeteilt in Suren und deren Verse. 24:2 weist mithin auf den zweiten Vers in der 24. Sure hin.

21 Kämpferischer, aber auch nachdenklich, was ihre Erfolge und die Erfolge der Frauen in Ägypten auch nach dem Arabischen Frühling von 2011 angeht, gibt sich Nawal El Saadawi in einem Interview mit *The Guardian* vom 11. 10. 2015 (siehe Rachel Cooke: »Nawal El Saadawi: »Do you feel you are liberated? I feel I am not«, in: <http://www.theguardian.com/books/2015/oct/11/nawal-el-saadawi-interview-do-you-feel-you-are-liberated-not>; 12. 2. 2016).

sich nutzen, den Sex genießen und sich vor der Heirat nähern lassen, wird von der Protagonistin Ma'ali zunächst nicht goutiert und ihre und Sumiyas Wege trennen sich. Dennoch sind sich beide Frauen in vielem ähnlich, denn auch Ma'ali hat ihre Affären und gibt ihrem Körper ohne Schuldgefühle nach, scheinbar beschreiten beide denselben Weg und heiraten, wobei keine von beiden eine konventionelle Ehe führt. Im Fall von Ma'ali lässt sich allerdings – darauf wird einzugehen sein – ihre romantische Vorstellung von einer Liebesheirat nicht übersehen, die sie im Laufe der Entwicklungen jedoch ad acta legen muss und wird.

In der *Reise nach Tell al-Lahm* werden zentral zwei Geschichten einer Entjungferung verhandelt, beide Male ist Ma'ali die Protagonistin, und nein: Sie hat sich ihr Jungfernhäutchen nicht nähern lassen. Des Rätsels Lösung erfährt der Leser erst nach der zweiten Entjungferung: Es ist ja nicht Ma'ali. Die erste Schilderung von Ma'alis Entjungferung ist düster, das Setting unschön. Ma'ali erzählt die Geschichte auf ihrer Reise dem Ich-Erzähler. Sie beginnt mit der Beschreibung einer Abtreibung, die sie bei einer Frau namens Coca habe vornehmen lassen, einer ehemaligen Bordellbetreiberin, die ihr Haus in eine Abtreibungsklinik verwandelt habe (S. 34). Coca habe ihr für diese Prozedur eine Puppe in die Hand gegeben, die, so habe es Ma'ali empfunden, Bint Ma'aidi geglichen habe, einer Figur aus den Volkserzählungen, angeblich die schöne Tochter eines Bauern aus dem Südirak, die von einem britischen Offizier verführt wurde und später in England an Heimweh starb. Welch ein Symbol, eine solche Puppe, auf der schon zahlreiche Bissspuren zu sehen gewesen seien, bei einer OP in der Hand zu halten, die die Folge einer Beziehung mit einem Mann war, mit dem Ma'ali ursprünglich nur geschlafen hatte, um mit dem geliebten Mann Sex haben zu können – und der, als symbolischer Nachfolger des kolonialen Vergewaltigers, ein irakischer Militär war. Die Puppe führt Ma'ali gedanklich zurück zu ihrer selbst inszenierten Entjungferung: »Sie wollte ihr Jungfernhäutchen loswerden, sie wollte von die-

sem Fremden entjungfert werden, um dann um so sorgloser mit ihrem Freund und Kommilitonen 'Abbās von der Uni schlafen zu können, wozu er sie schon lange zu überreden versuchte.« (S. 35)

Weit entfernt von der ritualisierten Hochzeitsnacht, in der das Blut hervortreten muss, wird der Akt von Ma'ali, der Frau, und nicht von der Familie bzw. dem Bräutigam bewusst inszeniert bzw. kontrolliert. Dabei verliert Ma'ali, verliert der Autor über den eigentlichen Akt der Entjungferung kein Wort; die Beschreibung lässt nichts von der Spannung des ersten Mals spüren, keine Erotik kommt auf, die Behutsamkeit des Mannes, die ihm in einer anderen Situation zugeschrieben wird, tritt in der Situation der Defloration nicht zutage. Der Bericht über die Körperlichkeit erschöpft sich in der Beschreibung seines keuchenden Atems an ihrem Ohr, während er sich ihr auf dem Bett nähert.

Wie anders wird die zweite Entjungferung der Frau geschildert, die der Leser bis zu diesem Punkt nur als Ma'ali kennt, die ja aber nicht Ma'ali ist und von deren Beschreibung ausgehend nun auch dem Leser dämmert, dass die Frau nicht Ma'ali sein kann. Angekommen in Tell al-Lahm, im Hotel der »Ratlosen«, schlafen Ma'ali und Najem miteinander. Voraus geht dieser Defloration ein zärtlich-vorsichtiges sich Annähern. Sie, die sich erst abgewandt hatte, wendet sich ihm zu und sagt: »Öffne mich!« (S. 268) Die Schilderung des Geschlechtsaktes ist zärtlich-heftig; als er auf ihr liegt, legt er ihre Beine um sich – es ist ein kurzer, heftiger Kampf. Fassungslos ist er angesichts des Blutes, das ihre Schenkel und seinen Penis beschmutzt, fassungslos vor Staunen. Zugleich entdeckt er eine Verletzung an ihrem Hals. Sie gesteht, dass sie sich dies selbst angetan hat: »Ich bin trotzdem noch schön, oder?« Er möchte sie heiraten. Sie sagt, sie möchte ihn nicht enttäuschen. »Wie solltest du mich enttäuschen?«, fragt er, und sie antwortet: »Du solltest nicht denken, dass es mich gibt oder jemals gegeben hat.« (S. 269) Der Ich-Erzähler beschließt, ihr Geheimnis zu ergründen. Er gesteht sich ein, dass er sie liebt.

In beiden Entjungferungsnarrativen geht die Initiative von der Frau aus. Der Mann ist passiv, niemals aggressiv, bei der Sex-Szene, an der der Ich-Erzähler beteiligt ist, zärtlich und verliebt. Nach beiden Entjungferungen wird eine mögliche Statusveränderung durch diesen Akt thematisiert:

So wurde Ma'ali wirklich zur Frau, zu einer Frau mit festen Vorstellungen vom Leben. Obwohl sie, auch schon bevor sie ihre Jungfräulichkeit verlor, eine Frau zu sein schien, die wußte, was sie wollte. Darum bereitete es dem Offizier an jenem Tag keine Mühe, sie zu fragen, ob er sich neben sie setzen dürfe. (S. 36)

Auch hier geht die Handlung, *agency*, von Ma'ali, von der Frau aus. Die klischeehafte Vorstellung, dass erst die Erfahrung des ersten Sexualverkehrs eine Frau zur ›Frau‹ werden lässt, wird durch Ma'alis taktisches Einfädeln ihrer Entjungferung ad absurdum geführt; der Autor hebt nochmals explizit darauf ab. Was eigentlich hat die Entjungferung geändert? Erst später resultieren aus ihren Beziehungen Schwangerschaften, die Ma'ali ein ums andere Mal mit einer Abtreibung beendet. Nicht sofort, sondern ebenfalls erst später beginnt Ma'ali ihre Beziehung mit 'Abbās und in diesem Zusammenhang bemerkt sie, dass sie die Entdeckung des Verlustes ihrer Jungfräulichkeit durch ihre Familie, ihre Schwestern, gefürchtet, sich jedoch bei 'Abbās sicher und geborgen gefühlt habe.

Warum aber dieser Akt einer ›Fremdentjungferung‹, um mit 'Abbās schlafen zu können? Hier sind nur Vermutungen möglich. Ma'ali trennt Sex von Liebe – auch das ein Verhalten, das klischeehaft Männern zugeschrieben wird – und sie liebt 'Abbās. Erst als sie das zweite Mal schwanger wird, erlaubt sie ihrem Freund 'Abbās, mit ihr zu schlafen. Diesmal bringt die Schwangerschaft sie nicht so sehr durcheinander wie beim ersten Mal, da sie weiß, was sie dagegen tun kann.

'Abbās, der seit drei Jahren ihr Geliebter war! 'Abbās, dem sie erlaubte, ihre Tugend zu überwachen! 'Abbās, der träumte, sie würde seine Braut, mit der er in einer alten Pferdekutsche saß. 'Abbās,

der jeden Freitagmorgen vom Ruf des Muezzins, ›Allahu akbar, erwachte und seine Hand unter ihren Kopf schob! ‘Abbās – den sie respektierte wie ihren Mann. (S. 41)

Ma’ali liebt ihren Freund ‘Abbās, ihm schreibt sie romantische Vorstellungen von der Heirat mit ihr zu, sieht sie beide zusammen in einer Pferdekutsche. Das hält sie aber nicht davon ab, mit anderen Männern zu schlafen und den Sex zu genießen. Die Beschreibung trennt Entjungferung von Liebe, sie trennt Liebe von Sex. Die Beziehung zu ‘Abbās endet abrupt mit dem Geständnis der (zweiten) Schwangerschaft: Er starrt sie an und fragt, ob sie wüsste von wem, vom Parteichef der Fakultät? In diesem Moment versteht Ma’ali nicht nur, dass ‘Abbās es war, der den Parteichef, der sie sexuell massiv bedrängt bzw. zu vergewaltigen versucht hat, auf sie aufmerksam gemacht hat, sondern auch, dass ‘Abbās sie auf der Ebene der Liebe, die sie für ihn empfunden hat, verraten hat. An diesem Punkt fasst sie den endgültigen Entschluss, niemandem jemals mehr zu trauen (vgl. S. 41f.). Auch ihre Strategie der ›Fremddefloration‹ – sofern es sich um eine bewusste Strategie handelte – hat also nicht geholfen. Die kitschige Vision der Brautkutsche ist hinfällig geworden. Sie muss sich ihren Weg neu bahnen.

Die zweite Entjungferung ist das Präludium zur endgültigen Enthüllung der Personen. Ma’ali ist eben nicht Ma’ali; die zweite Entjungferung ist der Moment, an dem sich herausstellt, dass sie Marāyā ist. Gleichzeitig ist sie der Beginn der Liebe zwischen dem in diesem Moment allerdings höchst irritierten Ich-Erzähler und der Frau, die er für Ma’ali hielt.

Wir begnügten uns nicht mit all den Geschichten, die wir einander erzählt hatten (die sie mir erzählt hatte). Wir erfanden sogar eine neue Geschichte. Man kann sie als ›Liebesgeschichte‹ bezeichnen oder als ›Geschichte, die Liebesduft verströmt‹. Seit ich mit ihr geschlafen hatte, konnte ich meine Gefühle für sie nicht mehr verbergen. (S. 286)

Kontrapunktisch wird diese Entjungferung den anderen Entjungferungsreden im Buch entgegengestellt. Während

ansonsten der Mann derjenige ist, der mit einer Frau schläft – sie als Raub betrachtend, wie im einleitenden Zitat von Sumīya als Klischee aufgegriffen – und sie dann ›entehrt‹ sitzen lässt – um in der mitteleuropäischen Terminologie und zugleich im orientalistischen Klischee zu bleiben –, bindet sich dieser Mann, der Ich-Erzähler, durch den ersten Sex, die Entjungferung, an die Frau, mit der er geschlafen hat. Für Ma'ali, die mit ihrer Strategie der ›Fremddefloration‹ gescheitert war, die von 'Abbās keine Liebe bekommen hatte, kommt dies alles zu spät, denn sie ist tot, wie sich am Ende der Reise herausstellt; ihre Leiche lag die ganze Zeit im Kofferraum des Wagens. Für den Ich-Erzähler und Marāyā hingegen eröffnet sich die Perspektive eines Zusammenseins mit dem Ich-Erzähler. Allerdings hält sich Marāyā bedeckt, während der Ich-Erzähler – auch dies eine Verkehrung der normalerweise imaginierten Geschlechterrollen – ab diesem Moment nicht mehr von ihr lassen kann.

3. *Ehe: »Vergnüge dich und lasse dich nähren,
wenn du heiratest.«*

Sumīyas Betrugsvorschlag im Eingangszitat wird bei näherem Hinsehen immer absurder. So stellt sich heraus, dass sie ihren Mann – Hauptmann, wieder ein militärischer Rang! – nicht in einem Café kennengelernt hat, wie sie ihrer Freundin Ma'ali zunächst weiszumachen versucht. Faktisch wurde sie durch die Ärztin, die auch ihr Jungfernhäutchen wiederhergestellt hat, mit ihm verkuppelt. An die Stelle der Eltern, die in der als normal imaginierten, traditionellen muslimischen Ehe den Partner für ihre Kinder aussuchen, tritt im Falle Sumīyas – welche Ironie – eine Ärztin, die Hymen näht, als Heiratsvermittlerin. Der Mann, an den sie Sumīya verweist, weiß also sehr wohl um diesen Betrug. Weiter kann man die Absurdität eines Bildes nicht treiben, die Verlogenheit des ›Hymen-Repair‹ nicht bildhafter anprangern.

Eine idealtypische, klassisch-islamische Ehe weist Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur idealtypischen, klassisch-

christlichen Ehe auf:²² Anders als im Christentum ist im Islam die Ehe kein Sakrament, sondern ein Vertrag, der immer auch Gütertrennung beinhaltet, denn die Männer müssen nicht nur Brautgeld bezahlen, sondern schulden ihren Frauen auch den Unterhalt. Als Gegenleistung ist sie ihm, dem Oberhaupt der Familie, zu Gehorsam verpflichtet, indem sie ihm sexuell zur Verfügung steht und das Haus nur unter von ihm definierten Umständen verlässt, wobei sich das Beziehungsmuster ›Geld gegen Gehorsam‹ in den modernen muslimischen Staaten schon deshalb aufzulösen beginnt, weil viele Frauen als Zweitverdiener der Familie unverzichtbar sind. Die Position des Ehemannes als Oberhaupt der Familie ist nicht spezifisch für die idealtypische muslimische Ehe; sie findet sich auch in christlichen bzw. anderen traditionellen Kontexten. Anders als im vormodernen Christentum ist Scheidung im Islam erlaubt und entsprechend gehören nichtjungfräuliche Eheschließungen im Islam zum Tagesgeschäft der (vorwiegend männlichen) Rechtsgelehrten, der *fuqahā*. Von den zahlreichen Frauen des Propheten war nur eine, Aischa, Jungfrau; die anderen waren Witwen oder Geschiedene. Nichteheleicher Geschlechtsverkehr ist, wie im vormodernen Europa, stigmatisiert und wird teilweise strafrechtlich verfolgt. Im Gegensatz zum libertinen Westen, wo Sexualität im Laufe des 20. Jahrhunderts von der Ehe entkoppelt wurde, besteht man im Nahen Osten auf der Bindung der Sexualität an die Ehe, entwickelt aber kreative neue Eheformen.²³ Dies ist kein ›mittelalterliches‹, verzopftes Festhalten an konservativen Traditionen und Hierarchien, wie oft vermutet, sondern eine bewusste Abkehr von modernen westlichen Lebensformen, die man in Bezug auf die eigene Kultur als fremd erachtet und von denen man sich – vor dem Hintergrund der Erfahrungen des Kolonialismus – mit eigenen,

22 Für die folgenden Ausführungen s. Irene Schneider: *Der Islam und die Frauen*, München 2011, S. 69–86. Dort sind auch weitere Literaturangaben zu finden.

23 Vgl. Ali 2006, S. 58.

›authentischen‹ Modellen abgrenzen möchte, um eine eigene moderne Identität entwickeln zu können. Selbstverständlich sind die Lebensentwürfe moderner Frauen im Nahen Osten ebenso vielfältig, bunt und die Tradition herausfordernd wie in Europa. Sie stoßen allerdings auf den Widerstand einer stärker patriarchalisch organisierten Gesellschaft, die im Einvernehmen mit einem ebenso patriarchalisch-konservativ strukturierten religiösen Gelehrtenestablishment alles tut, um sich die Verfügungsgewalt über den weiblichen Körper zu erhalten.²⁴ Während diese gesellschaftlich schwergewichtigen Gruppen Walis Roman verdammten, wurde er nach Aussagen des Autors von vielen jungen Frauen im Irak und in anderen arabischen Ländern regelrecht verschlungen.²⁵

Nawal el Saadawi hatte in *Tschador* die aus ihrer Sicht ›oberflächliche Modernisierung‹ kritisiert, die Gleichberechtigungsprozesse im Westen infrage gestellt und sexuelle Freizügigkeit als Kommerzialisierung des weiblichen Körpers sowie als Quelle steigender Profite für das Kapitel verdammt (S. 19). Ihre moralinsaure Bewertung deckt sich mit islamistischen Argumentationen, die in einer hohen Scheidungsrate, vielen Ein-Kind-Familien und der manifesten Darstellung weiblicher Körper in den Medien den Grund für den moralischen Verfall des dekadenten Westens sehen. Hinter Walis teilweise humorvoller, teilweise gnadenlos skurriler Darstellung von Ehe, Ehre und Jungfräulichkeit verbirgt sich hingegen vielleicht (auch) eine Vision eines möglichen besseren und glücklicheren Miteinanders der Geschlechter.

Die bestehenden Ehen der Protagonisten in Walis Roman scheitern allerdings sämtlich;²⁶ Prostitution wird als Gegen-

24 Siehe dazu Irene Schneider: »Recht und Geschlechterordnung. Gesellschaftliche Debatten um die *ḥul'*-Scheidung in Palästina 2012–2014«, in: Thoralf Hanstein/Irene Schneider (Hg.): *Beiträge zum Islamischen Recht XI*, Frankfurt a.M. 2016, S. 45–69.

25 Vgl. »Najem Wali im Gespräch mit Hilde Stadler«.

26 Das gilt in gewisser Weise auch für Sumīya, deren Konzept einer ›glücklichen‹ Ehe, das auf einer Lüge basiert, durchaus als erfolgreich dargestellt wird.

modell erwogen und von einigen Protagonistinnen ausprobiert. Die Frauen, die sich hier prostituieren, lassen sich dabei nicht in das Klischee der abhängigen, durch Armut in die Prostitution gezwungenen und den Freiern und Zuhältern ausgelieferten Frauen pressen. Nein, sie haben Lust auf ihren Körper. Diese Frauen geben ihrem Körper nach, ohne sich um traditionelle Vorstellungen und soziale Konsequenzen zu scheren, teilweise aus Lust, teilweise aus Machtwillen, manchmal nicht frei von der Vorstellung, dass es Liebe gibt. Eben aus den unterschiedlichsten Motiven.

Sumīya verhöhnt die Institution der Ehe nicht nur, indem sie ihre Jungfräulichkeit wiederherstellen lässt, obwohl doch ihr Mann dies genau weiß – die Verbindung von Ehe und Ehrlichkeit ist ins Gegenteil verkehrt –; sie mag sich trotz äußerem Schein einer glücklichen Ehe darüber hinaus nicht mit der traditionellen Rolle einer liebenden und loyalen Ehefrau anfreunden. Ihre Ehe ist ein Neuanfang, aber auch das Ende der Freundschaft zwischen ihr und Ma'ali, und dies liegt an ihrem Mann, einem – wie könnte es anders sein? – Militär. Wenn dieser vor Ma'ali von »schiitischem Gesindel« spricht, wohl wissend, dass sie aus dem Süden und aus einer schiitischen Familie stammt, beweist Sumīya noch genügend weibliche Solidarität ihrer Freundin gegenüber, um mit ihr hinter seinem Rücken zu spötteln: »Wie er wohl reagieren würde, wenn er wüßte, daß meine Liebhaber bisher Schiiten, Schruqis und Kommunisten waren?« (S. 53) Die alte Freundsinnenverbundenheit führt aber nicht dazu, dass Sumīya ihre Freundin gegenüber ihrem Ehemann offen in Schutz nimmt. Neben dem genähten Jungfernhäutchen stellt dies eine weitere Lüge bzw. Unaufrichtigkeit dar. Sie zeigt, wie wenig Sumīyas Beziehung auf gegenseitiger Aufrichtigkeit und Respekt beruht.

Ma'ali, die noch den Kopf geschüttelt hatte über Sumīyas kategorische und vernichtende Behauptung, 'Abbās werde sie nicht heiraten, weil er sie nicht respektiere, muss erfahren, dass ihre Freundin Recht hatte. Daraufhin entschließt sie sich kurz nach dem Ende ihrer Freundschaft, auf Vermittlung von

Iftaim Pay Day Aṣīyad Lūṭī zu heiraten, und handelt mithin genauso wie ihre Freundin. Es ist eine der zahlreichen absurden Parallelitäten in diesem Roman, dass auch diese Hochzeit nicht durch Vermittlung der Familie zustande kommt, sondern durch eine Frau aus dem Prostitutionsgewerbe. Prostitution und Ehe gehen zusammen und gehen ineinander über; die Gruppe der Frauen, die heiratet, ist nicht von der zu trennen, die sich prostituiert. Hat Ma'ali nach dieser Entscheidung zum ersten Mal in ihrem Leben Gewissensbisse? Nein, aber sie trauert der verlorenen Freundschaft nach.

Die Ehe des Protagonisten, des Ich-Erzählers Najem, ist ähnlich kompliziert; ganz sicher fügt sie sich nicht in das traditionelle Schema ein. Als er aus dem Krieg zurückkommt, muss er feststellen, dass seine Ehefrau ihn verlassen hat, was ihm die Nachbarin mitteilt. Sie selbst ist eine Verlassene: Als Ma'ali wurde sie von Aṣīyad Lūṭī verlassen, dem Palmenkletterer und Hahnenbändiger, der »[...] das Gerücht verbreitete, die iranischen Hähne seien kräftiger als ihre irakischen Artgenossen« (S. 17) – die Anspielung auf die männliche Sexualität ist unübersahbar; symbolisch verweisen die »kräftigeren iranischen Hähne über die Sexualität und die Männlichkeit hinaus auf Militarismus und Krieg, hier den ersten Golfkrieg zwischen 1980 und 1988: Die süffisante Bemerkung über das Gerücht, iranische Hähne seien stärker als irakische, beinhaltet die Interpretation des irakischen Angriffs auf Iran als männlichen Phallusneid. Der Hahnenkampf selbst steht als Symbol für ein unsinniges, männliches, sexuelles Kräftemessen, das zu einem grausamen Krieg führt. In diesen Zusammenhang fügt sich auch die Geschichte Wadschīhas, die bei einem Hahnenkampf ihre Fruchtbarkeit, ihre Fähigkeit, schwanger zu werden, verliert (vgl. S. 148f.). Männliche Sexualität wird also hier gnadenlos ironisiert. Neben dem Phallusneid finden sich Kastrationsängste im Bund der »Gehörnten« widergespiegelt, den ehemalige Militärs in Tell al-Lahm gründet haben (vgl. S. 232f.).

Der Zusammenhang von Sexualität und Krieg ist noch prominenter in der Rückblende des Ich-Erzählers zum Tag

seiner Heirat mit Wadschiha, denn dieser Hochzeitstag ist, wie bereits erwähnt, der 22. September 1980, der Tag des irakischen Angriffs auf den Iran (vgl. S. 134f.). Zunächst wird die Atmosphäre der Hochzeitsnacht geschildert: am Anfang entspannt und mit gewissem erotischen Unterton; er bewundert ihre Nacktheit. Dann beschreibt er sie als seriös, hat Angst, sie anzusehen, es ist ihm nicht selbstverständlich, obwohl er sie bereits eine Weile kennt. Sie sind Kollegen, beide arbeiten als Übersetzer auf internationalen politischen Konferenzen und beim Besuch von Delegationen, er für Deutsch, sie für Spanisch, beide kommen mithin aus einem akademischen Umfeld, haben studiert und arbeiten im selben Bereich, in der Politik. Dann aber folgt ihr Geständnis, sie sei keine Jungfrau mehr. Najem macht den Ausbruch des Krieges dafür verantwortlich, dass er auf dieses Geständnis erst einmal nicht reagiert. Wäre an diesem Tag nicht der Krieg ausgebrochen, hätte er, so vermutet er, locker reagiert. Wadschiha fragt ihn, ob er wissen wolle, mit wem sie geschlafen habe, er aber gibt vor, die Frage nicht gehört zu haben. Daraufhin muss er sogar erfahren, dass sie schwanger ist. Ihre Aufrichtigkeit, vor allem jedoch die Tatsache, dass sie auf eigenen Wunsch mit Mulhim, seinem Freund, geschlafen hat, verletzt ihn nun doch und er reflektiert über den Stellenwert von Aufrichtigkeit in einer Beziehung und die Gefahr, durch sie einen geliebten Menschen zu verletzen. Die Frage, die in seinem Kopf herumschwirrt, ist folgende: Hätte sie dies auch gesagt, wenn nicht Krieg gewesen wäre? Sie hätte doch ihr Jungfernhäutchen nähen lassen und die ganze Geschichte vor ihm verbergen können? Der Krieg also als ein Kulturschock, der die alten Sitten des Verbergens und Verheimlichens beendet und alles, was schmerzt, an den Tag bringt? Seine Zurückhaltung fasst er in einer Überlegung zusammen:

Vielleicht ist dies unsere Sünde: daß wir die Frauen in zwei Kategorien einteilen. Eine Frau für den Sex, die wir entkleiden, sobald wir mit ihr allein sind, unter dem Schutz unserer Neugier, unserer Liebesglut und unseres Hungers nach Sex. Und eine zwei-

te Frau, die unsere Ehefrau sein soll, die wir nicht anzurühren wagen, als sei Sex etwas Schmutziges, was in der Ehe nichts zu suchen hat. (S. 134)

Was scheinbar als eine Reinfizierung des Klischees von der Ehefrau und der Hure daherkommt, wird in Wirklichkeit als »Sünde« entlarvt, wobei die religiöse Wortwahl die Bedeutung der Aussage nochmals verstärkt.

In der kurzen Sequenz der Hochzeitsnacht auf einem Dach in Basra dekonstruiert Najem den Jungfräulichkeitskult. Die Entscheidung, was mit dem ungeborenen Kind geschehen soll, überlässt er Wadschiha, verlangt nicht, wie sie erwartet hatte, eine Abtreibung. Auch dies ist in einer Gesellschaft, die auf eheliche Abstammungen sehr großen Wert legt, eine Herausforderung. Hier werden alle Regeln gebrochen: Sex ohne Ehe ist kein Tabu, ein Kind aus einer illegitimen Beziehung ist kein »Kind der Unzucht« (*walad az-zinā*), es wird von ihm implizit akzeptiert, wobei die rechtlich eigentlich erforderliche Wartezeit vor der Ehe nicht eingehalten wurde. Obwohl Fragen der Abstammung und legalen Geburt in traditionellen muslimischen Gesellschaften von eminent wichtiger Bedeutung sind – hieraus resultiert auch die Relevanz des Jungfräulichkeitskultes –, gibt es auch den Rechtsatz: »das Kind gehört zum Ehebett« (arab. *al-walad li-l-frāš*), eine pragmatische Regelung, die hier zum Tragen kommt. Letztendlich handelt Wadschiha der traditionell-patriarchalischen Gesellschaft gemäß, indem sie ihm die Entscheidung überlässt, und er reagiert pragmatisch. Die Initiative zum Sex in der Hochzeitsnacht, der folgt, geht von ihr aus und er ist so intensiv und wild, dass er sie fragt, warum sie mit ihm zusammen sei. Diese Frage Najems angesichts ihrer überbordenden Leidenschaft erscheint verzweifelt, er erscheint von der Situation überfordert, die neben den anderen genannten Transgressionen das traditionelle Schema der weiblich-passiven und männlich-aktiven Sexualität ins Gegenteil verkehrt.

Die Ehe scheitert. Der Beginn des Buches, die »Genesis«, spielt Jahre später, als Najem und Wadschiha sich längst entfremdet haben. Wadschiha hat sich abgewandt und ist offen-

bar, so die vorgebliche Ma'ali, zur Prostituierten geworden. Najem schützt Unwissen vor. Wie passt aber dieses angebliche Unwissen, sein Nicht-Verstehen der Entscheidung seiner Frau, dazu, dass Wadschiha ihm in der Nacht, bevor sie ihn verließ, ihren sehnlichsten Kindheitswunsch offenbart hatte: Hure zu werden (vgl. S. 167–181)?

Prostitution als Faszinosum: Wadschiha schildert eine Gegebenheit aus ihrer Kindheit, als sie entdeckt hatte, dass sich die Nachbarin Wasuf jeden Tag vor Schulbeginn in ihrer Schule mit einem anderen Mann traf, Sex hatte und sich dafür bezahlen ließ. Wadschihas Neugier war geweckt, sie war jeden Tag dorthin gegangen, um die Nachbarin zu beobachten. Als die Sache schließlich entdeckt worden war und die Nachbarin gehen müssen, hatte sie ihren Vater sagen hören, die arme Frau sei durch die Umstände dazu gezwungen gewesen, sich zu prostituieren. Sie hatte nicht widersprochen, aber sich mit Wasuf solidarisiert und beschlossen, Prostituierte zu werden, um ihrem Vater zu beweisen, dass auch sie, Wadschiha, die aus einer Familie der Mittelschicht stammte, sich genauso verhalten könne: den Männern zu erlauben, gegen Bezahlung mit ihr zu schlafen.

In der Nacht dieser Enthüllung trinken sie viel, sie schlafen erstmals richtig miteinander, ›herrlich und voller Lust‹. Er will das erste Mal zu ihr sagen, dass er sie liebt, tut es aber nicht:

Diese Worte können dazu führen, daß man tötet, stirbt oder Selbstmord begeht. Sie können einem Menschen das größte Glück auf Erden verschaffen oder ihn zerstören. Man sollte sie nicht zu oft wiederholen, denn ihre Wirkung entfaltet sich nur beim ersten Mal. (S. 244)

Deutlich wird, mit welcher symbolischen und materiellen Kraft das Wort ›Liebe‹ in diesem Roman aufgeladen ist: Man/Frau kann dafür töten oder sterben und Walis Protagonist/innen töten und sterben dafür. Am nächsten Morgen verlässt Wadschiha Najem.

Auch die Prostituierte, die Najem am Ende seiner Reise in Tell al-Lahm trifft, weil er Wadschiha sucht und zunächst

glaubt, sie gefunden zu haben, entspricht nicht dem Klischee der ausgebeuteten und ausgelieferten Frau. Najem führt sie auf den Friedhof und fragt sie nach Wadschiha aus. Als sie gehen möchte, hindert er sie grob daran, was bisher nicht seinem Verhalten gegenüber Frauen entsprach, und beginnt mit ihr einen Streit, den er als einen Streit wie unter Eheleuten bezeichnet. Sie hantiert unproblematisch mit Koran und Revolver: »Gott hat mich mit einer sauberen und süßen Muschi belohnt, weil ich den Koran auswendig kann. [...] Meine Zukunft und die Zukunft des Vaterlandes liegen zwischen meinen Schenkeln.« (S. 256) Dieser Ausspruch ist – bedenkt man das koranische Keuschheitsmodell – wahrlich provokant: Prostitution als göttliche Belohnung. Während hier und an mehreren anderen Stellen mit dem Klischee, Frauen täten alles – und hätten auch Sex – nur aus Liebe, gebrochen wird, wird an anderer Stelle Prostitution von der Ehe abgegrenzt. Najem Wali wäre dabei nicht Najem Wali, wenn diese Abgrenzung nicht auch mit einer Umwertung der Klischees von Normalität, von Ehe und von Prostituierten einherginge: Aus den Ehen brechen die Frauen aus, in der Prostitution erscheinen sie selbstbestimmt und selbstbewusst: Wadschiha verlässt den Ich-Erzähler, die »echte« Ma'ali verlässt ihren Mann, Sumiya macht sich über ihren Mann lustig und zeigt damit ihre abgründige Verachtung ihm gegenüber, viele Frauen leben allein. Eine solche Frau ist Iftaim Pay Day. Das Bordell bzw. die Kette von Bordellen, die sie betreibt, bietet Frauen wie Ma'ali und Wadschiha eine Perspektive neben oder nach der Ehe, finanzielle Sicherheit und Schutz. Gefragt, was Iftaim unter Leben versteht, sagt sie:

»Ich habe zwar nie studiert wie du, weder in einer Schule noch auf einer Universität. Aber eine Sache weiß ich: Ich muß mein Leben leben. Sieh mal, als Hure kannst du es ablehnen, wenn einer mit dir schlafen will, aber bist du erst mal verheiratet, mußt du es hinnehmen, mit deinem Mann zu schlafen, wann und wie es ihm passt, ohne dass er dich dafür bezahlt – ebensowenig für deine Mühen im Haushalt. Kurzum: Die Ehefrau ist die echte Hure, aber gratis, und der Ehemann ist der Zuhälter.« (S. 50)

Dies stellt alle gewohnten Eheformen und Eheklischees, insbesondere das Klischee der Heirat aus Liebe, auf den Kopf und Ma'ali fragt denn auch nach: »Und die Liebe?«. Die Antwort von Iftaim Pay Day fällt überaus ernüchternd und logisch-kalkulierend aus: Männer überlegten nur, welches Mädchen sie für den Sex nähmen und welches zum Heiraten (ebd.).

Damit ist erneut Bezug genommen auf die klischeehafte Dichotomie von der Ehefrau und der Hure, die der Ich-Erzähler in seinem Sinnieren in der Hochzeitsnacht als »Sünde« bezeichnet hatte. Ma'ali lehnt die vorgeschlagene Heirat mit Asiyad Lūti zunächst ab, aber Iftaim Pay Day insistiert und setzt sich schließlich durch: »Es geht um deine und meine Zukunft, um die Zukunft dieses Berufs, den ich nicht verschwinden sehen will, und schließlich geht es um die Zukunft der Frauen in diesem Land.« (S. 51)

Das ist starker Tobak. Eine Prostituierte macht sich für die Sache der Frauen, aller Frauen im Land, stark? Das gerät gefährlich nah an die islamistischen Vorwürfe gegenüber Frauenorganisationen in der muslimischen Welt, sie legalisierten Unzucht. Was Iftaim hier verhandelt, ist kein Frauenrecht im traditionellen Sinne, es geht um Macht, nicht um Prostitution, Ehe, Liebe oder Glück: »Selbst der mächtigste Mann in diesem Land verliert hier seinen Kopf.« Dabei schlug sie sich zwischen die Schenkel. »Hast du verstanden?« (Ebd.) Das ist Geschlechterkampf in seiner reinsten Form, den Iftaim Pay Day strategisch plant. Sie ist eine Kupplerin, eine harte Geschäftsfrau, eine berechnende Bordellwirtin.

Kehren wir zur Geschichte des zentralen Paares zurück: Was schließlich als Liebe endet, ist die Beziehung zwischen dem Ich-Erzähler und der vorgeblichen Ma'ali. Najem hat ihr seine Liebe gestanden. Aber liebt sie ihn? Als sie ihre Geschichte zu Ende erzählt hat, bittet sie ihn, sie das jetzt nicht zu fragen (vgl. S. 310). Letztendlich folgt er ihr, nicht sie ihm. Er erklärt ihr seine Liebe, sie kann noch nicht sprechen, muss sich zunächst von allem Gewesenen erholen. Zuviel Fragen zerstört die gemeinsame Geschichte. Dies ist ein Plädoyer

nicht für eine Liebesheirat mit Offenbarungseid, sondern für eine reife Beziehung, für die Ehrlichkeit die Voraussetzung, völlige Offenheit jedoch nicht unbedingt förderlich ist:

Und da wußte ich: ich mußte mich schnell auf den Weg machen, dieser Frau nach – der Frau, die ich liebte, die ich zu lieben begann. Denn nur mit ihr, Marāyā Sayyid Muslatt, würde ich den Friedhof verlassen können, den Friedhof der Fremden: Tell al-Lahm. (S. 315)

4. *Gewalt: »Ich würde nicht zögern, [...] noch einmal und noch einmal zu töten.«*

Auch die Prostituierte Najma hat eine Pistole; ihr Lachen stammt aus der Zeit, als sie noch »Jungfrau und eine ehrbare Frau war« (S. 250); es kam einst von Herzen. Nun verteidigt Najma ihre Ehre, die sie für sich – in doch recht erheblicher Abweichung vom traditionellen Verständnis – so definiert: Sie möchte sich die Männer, mit denen sie schläft, selbst aussuchen. So signalisiert sie Najem, dass sie ihn als Mann attraktiv findet.

Ma'ali alias Marāyā entpuppt sich ebenfalls als gewalttätig, wenn sie sagt, sie würde nicht zögern, noch einmal und noch einmal zu töten. In ihrem Hass auf die Männer, die sie angeblich gequält und vergewaltigt haben, bündelt sie den ganzen Hass der Frauen auf männliche Aggression. Wie alle Frauen des Romans ist auch diese Frau pragmatisch, verfügt über sich selbst und ihren Körper und weiß sich in der gewalttätigen, vom Krieg gebeutelten Gesellschaft ihres Landes zu behaupten. Ma'alis bzw. Marāyās Gewalttätigkeit ist dabei nichts Persönliches, sondern ist gegen das System, Regime und Militär, gerichtet und bricht aus wie ein Vulkan, als sie an einem Checkpoint vorbeifahren. Sie schießt aus dem fahrenden Auto und tötet mehrere Menschen. Und wieder einmal erscheint der Ich-Erzähler als unbeteiligter Beobachter (vgl. S. 220).

Auf der Ebene der persönlichen, sexualisierten Gewalt steht der Beschreibung einer erfolgreichen Vergewaltigung

durch eine Frau das Scheitern einer Vergewaltigung durch einen Mann gegenüber: Erstere spielt sich zwischen dem Ich-Erzähler und Rabāb, der Freundin seines Freundes Mulhim, ab. Nach einem Selbstmordversuch vertraut diese Najem, als er sie nach Hause bringt, an, dass sie nicht mehr Jungfrau sei, und bittet ihn, mit ihr zu schlafen. Najem lehnt ab. Da zieht sie ihn in den Hauseingang, presst ihn an die Tür und beginnt ihren Unterkörper an ihm zu reiben (vgl. S. 128). Auch in dieser Situation bleibt der Ich-Erzähler, Najem, merkwürdig reaktionslos, ihr ausgeliefert, passiv. Dagegen kommt der Parteichef der Fakultät, der Ma'ali zu sich einbestellt und sie dann vergewaltigen will, nicht zum Ziel. Er fordert sie auf, sich auszuziehen und die Beine breit zu machen:

Sie warf sich auf das Sofa und öffnete wortlos ihre Schenkel. Doch plötzlich machte er das Licht an und sagte, als hätte er noch nie eine Scheide gesehen: »Was ist denn das?«

Sie antwortete ruhig: »Ich habe meine Tage, Genosse.«

Als der Parteichef der Fakultät an jenem Nachmittag das Zimmer verließ, hatte die Begegnung mit Ma'ali auch auf seiner Hose Flecken hinterlassen. (S. 41)

Klänglich scheitert diese Vergewaltigung an einer einfachen biologischen Tatsache. Männliche Dominanz in ihrer widerlichsten Form wird ins Lächerliche verkehrt, der Parteichef als Repräsentant des Staates in der Universität, als Kontrolleur der Gedanken der Intellektuellen, der Studierenden und Lehrenden, der Ma'ali wegen ihrer sexuellen Reize auf andere Kommilitonen ansetzen wollte, um diese auszuhorchen, verlässt geschlagen und befleckt den Ort des Geschehens. Den Männern gelingt es in diesem Roman nicht, mit der Pragmatik, der Stärke, dem Wunsch der Frauen nach einer selbstbestimmten, zur Not mit der Waffe verteidigten Sexualität beizukommen. Sie erscheinen als schwach, geschlagen, lächerlich, bestenfalls, wie der Ich-Erzähler, als passiv-reflektierend.

Und wie wird Marāyās Verwandlung nach der Entjungferung geschildert? Nachdem Marāyā und Najem im »Hotel der Ratlosen« in Tell al-Lahm zum ersten Mal miteinander

geschlafen haben und Najem immer mehr Zweifel an ihrer Identität kommen, erwachen sie von Geschrei und stürmen nach draußen. Ma'ali stößt mit dem Fuß die Tür zum Direktionsbüro auf und stürzt wie ein Profi hinein, sie gebärdet sich wie ein Filmschauspieler in einem Actionfilm; der Ich-Erzähler erlebt die Szene ein weiteres Mal wie ein unbeteiligter Zuschauer (vgl. S. 288). Sie finden eine alte Jüdin, Assle, eine Verkäuferin von Verhütungsmitteln, getötet vor; um sie herum stehen Männer: ihr Ehemann und andere. Der Mörder, so stellt sich heraus, ist Assles Mann. Er kniet vor Ma'ali nieder und stammelt weinend, er sei dazu gezwungen worden, Assle zu töten. Während alle Männer außer sich sind, schweigen oder weinen, behält Ma'ali alias Marāyā das Heft in der Hand: Sie herrscht den Mörder an, er solle aufstehen, und schlägt ihm ins Gesicht. Dann fordert sie ihn auf, den beiden Männern, die ihn zum Mord gezwungen haben, an derselben Stelle wie Assle mit dem Messer den Hals zu durchbohren. Die in dieser Situation gezeigte Aggression erscheint ganz und gar unweiblich, ist nicht vereinbar mit dem Frauen zugeschriebenen und auferlegten zurückhaltenden, sanften, freundlichen Verhalten. Ma'ali alias Marāyā ist wütend, ja rasend, und erklärt diesen ihren Ausbruch auch: »[...] ich würde nicht zögern, noch einmal so zu handeln, noch einmal und noch einmal zu töten, wenn es die Lage erforderte! Sie haben uns genug Schande angetan.« (S. 290) Dann steckt sie den Revolver in den Mund eines Mannes und fordert ihn auf, daran zu saugen, um dann alle Männer – allesamt Militärs ohne ihre schützende Uniform – zu beschuldigen, Ma'ali vergewaltigt und gezwungen zu haben, mit den Offizieren zu schlafen. Da also wird eine Vergewaltigung einer Frau durch einen Mann bzw. mehrere Männer beschrieben, indirekt, aus der Perspektive einer Frau, die tödliche Rache nimmt. Am Ende erreicht sie, dass Assles Ehemann die anderen Männer tötet, den letzten Überlebenden erschießt sie selbst, um sich, nachdem sie ein Kästchen mit gefälschten Pässen an sich genommen hat, an den wie üblich benommen daneben stehenden Ich-Erzähler zu wen-

den: »Und jetzt nichts wie weg von hier.« (S. 291) Nachdem das Paar auf dem Friedhof die richtige Ma'ali begraben hat, gibt Marâyâ Najem schließlich den Revolver, seinen Revolver, zurück und entschuldigt sich dafür, dass sie ihn sich ausgeliehen hat. Es ist der Revolver, den Wadschiha an sich genommen hatte:

Nach mehr als zwei Jahren liegt dieser Revolver jetzt in meinem Schoß, in dem Zustand, in dem ich ihn zurückgelassen hatte. Nur ist er jetzt nicht geladen. Meine neue Gefährtin hat ihn leer geschossen, hat möglicherweise acht Menschen getötet. Ja, diese Frau, früher angeblich meine Nachbarin [...] – diese Frau beginne ich jetzt zu lieben, liebe sie immer noch, seit mein Herz sich in jener Nacht gewandelt hat. (S. 295)

Auf einer anderen Ebene wird die enge Verbindung von Prostitution und (Staats-)Gewalt verhandelt. Es ist überflüssig zu erwähnen, dass Prostitution nach islamischen Maßstäben verboten ist, denn Sexualität ist ja an eine bestehende Ehe gebunden. Dieses Klischee wird durch die selbstverständliche Darstellung der alles, vor allem aber den Staat und das Militär durchdringenden und vom Staat selbst organisierten Prostitution vollständig ad absurdum geführt. Staatsgewalt und Bordelle werden im Roman dermaßen enggeführt, dass einige Rezensenten daraus ableiten zu können glaubten, der Autor habe ganz Irak als ein Bordell beschreiben wollen.²⁷

Wie viele Häuser die Bordellbetreiberin Iftaim besitzt, ist selbst ihren Angehörigen nicht bekannt. Dabei gibt es zwei verschiedene Arten von Etablissements: Die einen dienen der öffentlichen oder quasiöffentlichen Prostitution, die anderen werden unter strenger Geheimhaltung geführt und vor allem von der Militärleitung genutzt. Der Staat ermutigt Iftaim, im Norden und an den Grenzen zu den Nachbarländern eine größtmögliche Anzahl dieser Häuser zu errichten.

27 Vgl. etwa Lisa Böttinger: »Die Reise nach Tell al-Lahm« von Najem Wali«, in: *Suite 101*, <http://suite101.de/article/die-reise-nach-tell-al-lahm-von-najem-wali-a109683>; 7. 5. 2016.

Lange hatte sie sich wie die mächtige Herrin dieses Königreichs gefühlt, die mit dem Zepter in der Hand regierte und mit einem Fingerschnippen alles nach ihrem Belieben entscheiden konnte. Aber seit *diese Sorte Mensch* die Macht übernommen hatte, begann sie zu fühlen, daß ›der Staat‹ ihr Königreich beherrschte und das Militär das Zepter in der Faust hielt. (S. 70)

Unter der neuen Regierung – gemeint ist die Herrschaft der Ba‘th-Partei unter Saddam Hussein als Präsident – war die Prostitution kein freier Markt mehr. Sie wurde Teil des Fünfjahresplans, in dessen Rahmen Spezialisten eingesetzt wurden, um Strategien zum Ausbau und zur Profitmaximierung zu erarbeiten. Im Roman verlangt der Staat schließlich auch von Iftaim eine Neuordnung der Prostitution, und am 22. September 1980, dem Tag des Ausbruchs des ersten Golfkrieges, dem Tag der Eheschließung Wadschihas, hat sie alles vorbereitet. Iftaim wird als geschickt beschrieben, sie passt sich an, sie kooperiert willig mit den Mächtigen, auch wenn sie deren Anweisungen und Regelungen nicht alle für sinnvoll hält, sie lässt sich in das neue System einbinden, um das Beste für sich und ihre Frauen herauszuholen. Sie verkörpert die wirtschaftliche und auch politische Potenz der Frauen, die sich bewusst sind, dass ohne ihr Gewerbe das Militär, der beste Kunde, nicht funktioniert, die aber dem Regime dennoch letztendlich nicht widerstehen, sondern sich ihm beugen müssen.

Obwohl Krieg männlich konnotiert ist und dies an vielen Stellen im Roman zum Ausdruck kommt, ist es hier ein Mann, der dem herrschenden Männlichkeitsideal zuwider handelt: Der Vater des Ich-Erzählers hatte, ohne dessen Wissen, ein paar Habseligkeiten gepackt und sich auf den Weg nach Iran gemacht. Von Asiyad, den er, kurz nachdem er sein Haus verlassen hatte, zufällig auf dem Weg getroffen hatte, gefragt, wohin er wolle, hatte er gesagt: »Ich gehe zu Chomeini. Will ihn davon überzeugen, den Krieg zu stoppen, um der Greise willen« (S. 152) Die Mutter hatte jahrelang an der Haustür gestanden und hatte auf seine Rückkehr gewartet, bis auch sie eines Tages verschwunden war. Diese

herzerreißende Episode lässt andere Schilderungen, die den Krieg als Parade, als absurde und surreale Inszenierung des Regimes zeigen (vgl. S. 59, 193), die Männlichkeit immer im Zusammenhang mit Gewalt und Krieg, im Geschlechterkampf mit Entjungferung und Vergewaltigung, konnotieren, verblassen.

6. Fazit: Das Ende der Jungfräulichkeit?

Mit der Erfindung der Anti-Baby-Pille, so schreibt Renate Möhrmann in der Einleitung zu diesem Buch, haben sich die sexuellen Verhaltensweisen der Geschlechter verändert. Das Gebot der Jungfräulichkeit wurde außer Kraft gesetzt, die *virgo intacta* ruft kein Interesse mehr hervor. Zugleich weist sie nach, dass es bei der fiktionalen Darstellung der Jungfräulichkeit keine – wie von Norbert Elias postulierte – Entwicklungslinie gibt. Obwohl in den Ländern des Nahen Ostens die Anti-Baby-Pille selbstverständlich auch verbreitet ist, hat dies nicht dazu geführt, dass die *virgo intacta* kein Interesse mehr hervorruft. Was ist davon zu halten, wenn 99 Prozent der jungen Muslim/innen laut einer ZDF-Umfrage die Jungfräulichkeit als Voraussetzung für eine intakte Ehe bezeichnen? Was davon, wenn junge Musliminnen, die in der Bundesrepublik leben, dieses Ideal inzwischen auch auf ihren zukünftigen Partner übertragen und ihn dazu verpflichten wollen, vor der Ehe keusch zu leben und mithin die Bürde der ohnehin reparablen Jungfräulichkeit, deren Absurdität Wali so eindringlich vor Augen geführt hat, mit ihnen zu teilen?²⁸ Was ist schließlich davon zu halten, wenn in den USA das Credo ›Kein Sex vor der Ehe‹ zur Modeerschei-

28 Vgl. Sigrid Nökel: »Islam und Selbstbehauptung – alltagsweltliche Strategien junger Frauen in Deutschland«, in: Ruth Klein-Hessling/Sigrid Nökel/Karin Werner (Hg.): *Der neue Islam der Frauen*, Bielefeld 1999, S. 136–143.

nung, zum Lifestyle erklärt wird, und zwar nicht von Muslim/innen?²⁹

Ob die Jungfräulichkeit in der gegenwärtigen westlichen Welt tatsächlich völlig obsolet geworden ist, sei einmal dahin gestellt. Für den Bereich der arabisch-islamischen Staaten ist sie jedenfalls (noch?) nicht ad acta gelegt, wird aber inzwischen anders verhandelt. Während die generelle Forderung nach Jungfräulichkeit aufrechterhalten bleibt, entwickelt sich zugleich eine nicht zu ignorierende ›Industrie des Hymen-Repair‹ als Ausdruck einer neuen bewussten und selbstkontrollierten Körperlichkeit der Frauen. Diese Wiederherstellung der Jungfräulichkeit bzw. der Betrug in der Hochzeitsnacht durch Hühnerblut etc. als langgeübte Praktiken sind keine Tabuthemen mehr. Gleichzeitig wird Jungfräulichkeit aber postkolonial als identitärer Faktor einer islamisch geprägten Weiblichkeit gepflegt und nur die damit verbundenen Auswüchse – etwa der Ehrenmord – werden eingeschränkt. Najem Wali allerdings trägt das Ideal der Jungfräulichkeit symbolisch zu Grabe. Was geht siegreich daraus hervor? Aktive Protagonistinnen, eine Hommage an praktisch denkende Frauen, die die in Militär, Allmachtsphantasien und Kastrationsängsten befangenen Männer auf den richtigen Weg bringen müssen: aus dem Friedhof des Nahen Ostens heraus, wie Najem seiner »neuen Gefährtin« folgt, wo auch immer sie hingehet, auf jeden Fall aber erst einmal aus dem Friedhof des Fleischberges hinaus.

29 Vgl. Anna Kusserow: »Modeerscheinung: Kein Sex vor der Ehe. Ein unhaltbares Versprechen«, in: *n-tv* (3. 9. 2011), <http://www.n-tv.de/leute/Ein-unhaltbares-Versprechen-article4121291.html>; 19. 3. 2016.